

„Das Kreuz Christi und das Heil der Menschen“

Seminar der Luther-Gesellschaft vom 21. bis 23. September 2012
in Wittenberg

Von Michael Lapp

In der Mitte der Reformationsdekade widmete sich die Luther-Gesellschaft mit ihrer Herbsttagung 2012 einer Zentralaussage lutherischer und damit christlicher Theologie. Unter der Überschrift „Das Kreuz Jesu Christi und das Heil der Menschen“ kamen 70 Interessentinnen und Interessenten am historischen Ort der Leucorea in der Lutherstadt zusammen. Neben der Beschäftigung mit dem inhaltlichen Thema fand als besonderer Höhepunkt die Verleihung des Martin-Luther-Preises statt.

Luther hat das Kreuz Christi in radikaler Weise als das Zentrum des christlichen Glaubens herausgestellt und konsequent hinsichtlich der Bewältigung menschlicher Schuld ausgelegt. Diese Deutung des Kreuzes bei Luther ist dabei vielgestaltig und lässt sich nicht über einen einheitlichen dogmatischen Leisten schlagen. Darauf wies der Erste Präsident der Luther-Gesellschaft *Johannes Schilling* eingangs hin, indem er den jüdischen Schriftsteller Aharon Appelfeld (*1932) zitierte, der in einem seiner Werke seinen Protagonisten darüber nachdenken lässt, dass die Aussage, „Christus ist für alle Sünden gestorben“, verwirrend sei. Daran anschließend verwies *Dietrich Korsch* in seiner thematischen Einführung darauf, dass es einen eigentümlichen Gegensatz gebe: Zwar sei der Heilstod Christi unverrückbare Grundlage des christlichen Glaubens, doch erhebe sich dagegen schon immer harte und scharfe Kritik. Wie kann es sein, dass der Tod zum Heil gereicht? Gerade in neuester Zeit werde gefragt, ob hinter dieser Aussage nicht überholte mythologische Vorstellungen stehen – Grund genug, sich dem Thema exegetisch, historisch und systematisch zu nähern.¹

Den Einstieg besorgte der Berliner Neutestamentler *Jens Schröter*. Er wies darauf hin, dass nach 1Kor 1,23 das Kreuz schon von Anfang an als Ärgernis oder Torheit angesehen wurde. Ein auf dem Palatin gefundenes christenfeindliches Graffiti beispielsweise verhöhnt Christus als gekreuzigten Esel. Die Aufklärung sieht mit Kant eine stellvertretende Schuldübernahme als nicht möglich an. Dabei geht der Sühnebegriff auf germanische Rechtsvorstellungen zurück, wobei Sühne die Wiedergutmachung einer Unrechtshandlung meint. Im religiösen Sinne ist eine Entstörungs- oder Korrekturhandlung

¹ Es ist vorgesehen, Beiträge des Seminars in einem der folgenden Hefte dieser Zeitschrift zu publizieren; für Einzelheiten sei also auf die künftige Veröffentlichung verwiesen.

zwischen Gottheit und Mensch gemeint, die durch eine Ersatzleistung wie ein kultisches Opfer zu vollziehen ist.

Auch die Vorstellungen des Neuen Testamentes sind diesbezüglich keinesfalls einheitlich. So greift das NT auf verschiedene Metaphernbereiche zurück. Im Johannesevangelium werden keine kultischen Metaphern verwendet. Hier ist vom Weggehen, von Erhöhung, Verherrlichung, Rückkehr zum Vater und vom bewahrenden Lebenseinsatz für die Seinen die Rede. Der Hebräerbrief wiederum verwendet kultische Vorstellungen, interpretiert sie aber neu. Nicht die Menschen bitten Gott, dass er gnädig sein möge, sondern Gott selbst schafft die Möglichkeit dazu. Der Tod Jesu führt die Opfer Israels zur Vollendung und macht sie damit überflüssig. Bei Paulus finden sich differente Vorstellungen. So verwendet er zum einen im Galaterbrief die Vorstellung des Loskaufs aus der Sklaverei, zum anderen im 1. Korintherbrief die Vorstellung, die Gläubigen seien für einen teuren Preis erkaufte worden. In der Septuaginta, dem griechischen Alten Testament, meint der Begriff „hilasterion“ das Sühnende bzw. die Sühngabe, wobei konkret der Deckel der Bundeslade, an dem am Versöhnungstag das Blut des Opfertieres gespritzt wurde, gemeint war. Paulus seinerseits versteht den gekreuzigten Christus als hilasterion (Röm 3,25) und verwendet damit eine kultische Metapher. Schröter machte deutlich, dass die Gefahr besteht, dass wir unsere eigene Vorstellung von Sühne auf die biblischen Texte projizieren. Eine engagierte Diskussion schloss sich an den Vortrag Schröters an.

Der Abend war der festlichen Verleihung des Martin-Luther-Preises gewidmet. Die Leipziger Kunsthistorikerin *Doreen Zerbe* erhielt den Preis für ihre Dissertation über die Grab- und Gedenkmalen in der Wittenberger Stadtkirche als Zeugnisse lutherischer Memorialkultur im 16. Jahrhundert.² Nach Grußworten des Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt *Reiner Haseloff*, der Bischöfin der Mitteldeutschen Kirche *Ilse Junkermann*, dem Oberbürgermeister Wittenbergs *Eckhard Naumann* und der Direktorin des Predigerseminars *Hanna Kasparick* sowie der Laudatio durch *Johannes Schilling* gab die Preisträgerin einen Einblick in ihre Arbeit. Sie verdeutlichte an ausgewählten Beispielen anschaulich die Epitaphien und Bildtafeln in der Wittenberger Stadtkirche. Damit rückte sie bisher weniger beachtete Details der Kirche in den Mittelpunkt und beleuchtete zugleich einen wichtigen Aspekt der Memorialkultur des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Der inzwischen traditionelle Empfang bei der Sparkasse Wittenberg, der Stifterin des Martin-Luther-Preises, schloss sich an.

Nach der neutestamentlichen Grundlegung des Themas folgte am zweiten Tag des Seminars die theologiegeschichtliche Fokussierung. Unter der Überschrift „Luthers theologia crucis – eine Erinnerung in systematischer Absicht“ widmete sich die Bonner Systematische Theologin *Cornelia Richter* Luthers

² *Doreen Zerbe*, *Reformation der Memoria. Denkmale in der Stadtkirche Wittenberg als Zeugnisse lutherischer Memorialkultur im 16. Jahrhundert*, Leipzig 2012.

Thesen in der Heidelberger Disputation vom April 1518. Mit dieser Disputation traten nach dem Ablassstreit erstmals genuin theologische Themen in den Vordergrund. Dabei ist die Kreuzestheologie eingebaut in die allgemeine Lebenserfahrung. In der Heidelberger Disputation bricht Luther mit der traditionellen Sündenlehre. Sünde ist nicht mehr moralisch zu verstehen, sondern erhält eine absolute Qualität; dem Menschen kommt Sünde grundsätzlich zu. Indem Luther die hoffnungslose Verfallenheit des freien Willens konstatiert, grenzt er sich radikal von der Philosophie ab. Glaube hingegen sei in der Lage das menschliche Leben zu präfigurieren. Die Nähe zu Gott kann sich durch das Kreuz hindurch zeigen. Der Gedanke, dass sich das Unendliche im Endlichen realisiert, findet sich dann im 19. Jahrhundert bei Friedrich Wilhelm Hegel und Sören Kierkegaard. Kierkegaard sieht dabei gerade die Leidens-thematik im persönlichen Bezug konkretisiert. Gerade der letzte Punkt wurde in der anschließenden Diskussion lebhaft erörtert. Dabei wurde deutlich, dass sich von Luther her kein bewusstes Suchen nach Leiden rechtfertigen lässt: Leiden ist nicht erstrebenswert, eine Leidensmystik daher ausgeschlossen. Aus der Perspektive der Auferstehung kann Leiden jedoch positiv gedeutet werden. Daher gilt Luthers Grunddiktation nach wie vor, wonach dogmatische Aussagen immer erfahrungsbezogen sind.

Auf die beiden grundlegenden Referate folgte eine *Textarbeit* in Gruppen zu Abschnitten aus „Cur deus homo“ von Anselm von Canterbury (†1109), aus Luthers Galaterkommentar von 1535 und aus Klaus-Peter Jörns' Buch „Notwendige Abschiede“ (2005). Die intensiven Gespräche über die Texte boten Raum für engagierte Beteiligung und waren für viele Teilnehmende besonders eindrücklich, so dass sich diese Arbeitsform auch für künftige Seminare der Luther-Gesellschaft empfohlen hat. Nach den Berichten aus den Arbeitsgruppen folgte am Nachmittag die Aktualisierung des Themas. Unter der Überschrift „Ist der Tod Jesu als Sühne zu verstehen?“ trugen der Marburger Systematische Theologe *Dietrich Korsch* und sein Berliner Kollege *Notger Slenczka* in ausführlicher Wechselrede eine Fülle von Aspekten zur Deutung des Kreuzes aus der Theologiegeschichte zusammen. Dabei gilt: „Alle Kategorien zur Deutung des Sinnes des Todes Christi sind unzureichend“ (Korsch), schon deshalb, weil dieser Tod im Licht der Auferstehung als ein ganz singuläres Ereignis erscheint. Der Sinn des Kreuzestodes erschließt sich nur im Zusammenhang mit dem gesamten Leben Jesu und mit seiner Auferweckung. Die Theologiegeschichte liefert, wie Slenczka betonte, kein Einheitsmodell zur Deutung des Todes Jesu; grundsätzlich besteht die Alternative einer objektiven oder subjektiven Deutung, je nachdem, ob dem Tod Jesu eine Wirkung auf Gott oder auf den Menschen und sein Selbstverständnis zugeschrieben wird. Der Sühnegeranke zur Deutung des Kreuzestodes Jesu formuliert nach Slenczka die Ermöglichung des Lebens mit unentrinnbarer und unerträglicher Schuld als getragener Schuld: Nicht der Mensch, sondern Gott „bewältigt“ die menschliche Schuld. Die allgemeine *Schlussdiskussion* am Abend nahm zahlreiche Aspekte der Vorträge und der Textarbeit auf. Dass mit dem

Kreuz die Sündenvergebung als zentrale christliche Erfahrung angesichts von Schuld und Leid konzentriert thematisiert wird, macht den christlichen Glauben, das war eines der abschließenden Voten, zu einem auch gegenwärtig überzeugenden Selbstdeutungsangebot.

Ihren Abschluss fand die Tagung am Sonntag mit einem von Professor Slenczka gestalteten *Gottesdienst* in der Schlosskirche. Diese hat als Kirche des Predigerseminars inzwischen eine ähnliche Funktion wie zu Luthers Zeiten, als sie als Universitätskirche fungierte.

Die Tagung war dem Kern evangelischer und christlicher Theologie gewidmet. In der Postmoderne wird es immer schwieriger, Begriffe wie Schuld, Sühne, Erlösung und Heil zu kommunizieren; das Kreuz Christi als Symbol des Glaubens verschwindet mehr und mehr aus der Öffentlichkeit. Die Luther-Gesellschaft hat mit dieser Tagung, die den Teilnehmenden als konzentrierter und ergiebiger Gedankenaustausch in Erinnerung bleiben wird, einen wichtigen Akzent im Vorfeld des Reformationsjubiläums gesetzt.

Pfarrer Michael Lapp, Finkenweg 27, 63579 Freigericht-Somborn;
E-Mail: michael.lapp@ekkw.de